

Zuversicht

Autor(en): **Brauchlin, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

BEFREIUNG

Zeitschrift für kritisches Denken

2. Jahrgang Nr. 1

1. Januar 1954

Zuversicht

*Im Wirbeltanz der Sternenmyriaden wandte
der Erde prüfend zu den mütterlichen Blick
die Sonne, und sie sprach: «Mein Kind, dein Weltgeschick,
wie hat es sich gefügt? Wie ist es dir ergangen?
Was hast du mit dem Lebenszauber angefangen,
den ich dir anvertraut' und in dein Inn'res bannte?
Hast du ihn ausgeübt? Ist er zum Heil gediehen? —
Ich seh' dich ew'ge Weltenwege mit mir ziehen,
gehorsam in die große Harmonie dich finden,
bald näher mir, bald in gemess'ne Ferne schwinden
und klug einhalten stets der Kräfte Gleichgewicht.
Und dennoch: Etwas, liebes Kind, gefällt mir nicht:
Mir fehlt der Freude Glanz, die Lust in deinen Zügen;
du scheinst von Gram verzehrt, von stillem Weh bedrängt.
Wie mit der Sorge Schleier ist dein Aug' verhängt.
Du leidest, Erde, tief, wenn nicht die Zeichen trügen.
Vertraue mir — sei's auch bereute eig'ne Schuld —
des Kammers Quell und Grund; ich höre mit Geduld!»*

*Die Erde drauf: «Ich bin mir keiner Schuld bewußt.
Des ew'gen Lebenskreislaufs wechselnde Gestalten,
die wärmend du belebst, ich trüge sie mit Lust.
Doch sag': Warum muß aller End' Vernichtung walten?
Warum muß sich der Starke von dem Schwächern nähren?
Warum kannst Friede du nicht jedem Sein gewähren? —
Zum finstern Fluch ist deine Gabe mir geworden:
Ein grauses Schlachtfeld bin ich, stets bedeckt mit Leichen:
kein Wesen kann sein Ende gut und schön erreichen;
bevor's dem stärkern Zahn verfällt, muß selbst es morden.»*

«Der Zeugstoff», versetzt die Sonn', «ist eng beschränkt.
 Ich finde keine Art, wie man ihn mehrern könnte.
 So gern ich bess'res Schicksal deinen Kindern gönnte,
 ich kann's nicht ändern, werd' ich selber doch gelenkt
 vom dunkeln Kräftespiel der Urnotwendigkeiten,
 die jetzt die Bahn mir, einst den Untergang bereiten.
 Vielleicht muß ich erkalten langsam, schmerzenseich. —
 Kommt diesem Lose das der Erdentiere gleich,
 das du beklagst? Ein rascher Biß, ein kurzes Ach, —
 kaum spürt der dumpfe Sinn des Sterbens Ungemach.
 Und der begabt mit hohem Geist und Feingefühl,
 der Mensch, er hat nicht teil am blutigen Gewühl
 des Kampfs ums Dasein. Mit der Hände rüst'ger Kraft
 und mit Verstand er sich des Lebens Notdurft schafft.
 Gestiegen aus der Tierheit klemmenden Bezirken,
 ist er dem Schönen hold und übt ein gütig Wirken. —
 Der Mensch, der kühnen Flugs das höchste Ziel begehrt,
 nicht niedre Kreatur ist deiner Sorge wert.»

So sprach die Sonne, hoffend, daß ihr kluges Wort
 bei der Belehrtten finde frommen Glaubens Hort.
 Doch sah sie zucken um den Mund ein Mienenspiel
 wie nächtlich Wetterleuchten, das ihr nicht gefiel.

Und sie, die Erde, wirft heraus das Wort mit Grimm:
 «Willst du den Menschen haben — ist mir feil!, so nimm!
 und nähr', wie ich, am Busen die verruchte Schlange!
 Allein ich fürcht', die Herrlichkeit besteht nicht lange. —
 Wohl ist er hohen Geist's; der führt ihn sternwärts;
 jedoch die Brust ist leer, ihm fehlt das warme Herz!
 Hat ohne Horn und Gift und scharfen Zahn erschaffen
 ihn die Natur, den Pflug ihm in die Hand gegeben,
 ihn mit Vernunft bedacht zu schöpfrisch reichem Leben
 in Friedlichkeit, wo keine Wunden blutend klaffen, —
 er schlägt die tiefsten, schlägt sie nicht der Notdurft willen
 wie Tiger, Löw' und Wolf, aus heißen Hungers Gier.
 Einst selbst gejagt, jetzt grauser als das wild'ste Tier,
 raubt, mordet er, um niedrer Selbstsucht Brunst zu stillen.

1954 g 191

*Die Macht der Faust erhebend zu Gesetz und Recht,
ward Fluch und Geißel er dem eigenen Geschlecht. —
Daß er, was groß, gemeinem Zwecke dienstbar macht,
im Sumpf die Flamm' erstickt, die herrlich er entfacht',
das ist die Sorge, die mich quält jahrtausendlang
und sein wird bis zu meinem End' und Untergang.»*

*Auf dieses schwieg die Sonne lang und tat kein Zeichen,
als wollte sie der Erde eine Antwort reichen.
Doch nach und nach verlor sich der Bedrückung Bann.
Sie hob das tiefgesenkte Antlitz und begann:*

*«Aus meinem Sonnentum heraus seh' ich die Welt
getaucht in Gold, des eig'nen Glanzes Widerspiel,
so in Verklärung auch des Menschen Bahn und Ziel. —
Dein bitt'res Wort hat mir die Freude jäh vergällt.
Doch sei es, wie du sagst. Zum Zweifel ist kein Grund. —
Nur lass' auf e i n e n Umstand deinen Blick mich lenken:
Wann wurde Mensch der Mensch? — Das müssen wir bedenken!
Und dann zurück von dieser Werdenswandelstund'
ins Zeitenlose, als an unbekanntem Strand
ein winzig Irgendetwas die B e w e g u n g fand. —
Darüber ist manch Weltenjahr ins Nichts versunken,
n i c h t e i n s, seit sich der Mensch als Nicht-mehr-Tier erkannte,
aufhob den ersten Stein, den ersten Bogen spannte,
und staunend mich begrüßte, dankbar, freudetrunken.
Nun ist er Mensch. Doch läßt das Erbe aus Aeonen
gezwung'nen Lebenskampfs sich nicht so bald entthronen;
der Geist ist willig, schwingt zur Höh' sich frei und leicht, —
doch langsam im Geblüt die alte Bestie weicht.
Er ist als Mensch noch Kind, sein Dasein ein Versuch
zu leben nur. Er buchstabiert im Weisheitsbuch
am Anfang erst, versteht den Text noch nicht zu lesen;
doch später reift die Frucht, wo einst der Keim gewesen.
Drum lass' ihm Zeit und fass' dich ruhig in Geduld.
Verhängnis der Natur ist's, nicht die eigne Schuld,
daß auf dem Weg er, den er strebend sich bereitet,
nicht sicher sich bewegt und oft noch niedergleitet.*

*Doch steht er niemals still. Ihn treibt ein innrer Drang,
der nimmer ruht; nach Seinsvollendung muß er streben,
in träger Selbstzufriedenheit kann er nicht leben;
drum ist für ihn mir nicht, trotz allem Irrtum, bang.
Und wird ihm nie die Krone der Vollkommenheit,
was tut's? Bedenk, mein Kind, auch wir sind nicht so weit
im Universum; durch der Sphären hehre Kreise
Kometen tanzen ihre eig'ne Reigenweise.
Den Menschen lass' gewähren, wie er irrt und strebt!
Wir seh'n im ganzen doch, daß er sich mählich hebt.
Aus Haft und Zwang der Nied' rung will er frei sich ringen,
und steigend wachsen ihm zu höherm Flug die Schwingen.»*

*Bei diesen Worten überstrahlte lichte Glut
der Erde Antlitz, denn in neuerwachtem Hoffen
als Frühlingsblütengarten sah sie vor sich offen
die Zukunftswelt und flog ihr zu mit heiterm Mut.*

E. Brauchlin

Libertas liberis curae

Diese drei, in ihrem Zusammenhang sinnreichen Worte — nebenbei bemerkt der Wahlspruch der Stadt Bern — möchten wir dem II. Jahrgang unserer Zeitschrift voranstellen. Ja mehr, wir möchten wünschen, daß diese in ihrer lateinischen Knappheit einprägsame Sentenz zum Wahlspruch und Leitwort der gesamten freigeistigen Bewegung überhaupt würde, denn ihr Sinn ins Deutsche übertragen lautet:

Für freie Menschen ist die Freiheit die erste Sorge.

Diesen Wahlspruch haben sich sowohl die freien Menschen, die dem Deutschen Monistenbund angeschlossen sind, als auch jene der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz zu eigen gemacht, als sie beschlossen, ihre Presseorgane zusammenzulegen, mit andern Worten, wenn die «Befreiung» ab 1. Januar 1954 das Organ der beiden Organisationen ist (vgl. die 2. Seite der Umschlagdecke). Der Sorge um die Frei-